

ben zuerst in seiner Muttersprache erlernt; erst wenn hierin ein guter Grund gelegt ist, darf man mit dem Lesen und Schreiben in der zweiten Sprache beginnen. Vernachlässigt man dies, so lernt das Kind keine Sprache richtig; außerdem führt es zu Hemmungen und sogar zu psychischen Schäden für das Kind. Wohl aber ist es gut, wenn das Kind so früh wie möglich die zweite Sprache zu hören bekommt und ohne Zwang zu sprechen anfängt. Deswegen lernen englische Kinder in Frankreich schneller Französisch als französische unter den gleichen Bedingungen Englisch; in England wäre es umgekehrt. Sehr wichtig ist, daß mit dem Unterricht in der zweiten Sprache so früh wie möglich begonnen wird. Als geeignetstes Alter ergab sich dafür die Zeit etwas vor dem vierten Lebensjahr. Solche Kinder haben mit acht bis zehn Jahren beide Sprachen gut erlernt. Beginnt hingegen der Unterricht in der zweiten Sprache erst mit neun Jahren, so läßt sich das gleiche Ergebnis nicht vor dem fünfzehnten Jahr erreichen. Als wesentlich betont Frau Jolas die beiden Punkte: Muttersprache als erste Sprache; Vermeidung jeglicher Überlastung: das Kind soll möglichst von selbst, gleichsam mit dem Leben lernen.

*Städtische Erziehungsberatung.* Einem Bericht über „Erfahrungen und Beobachtungen aus der Erziehungsberatung der städtischen Kinderklinik Essen“ entnehmen wir Angaben, die von allgemeinem Interesse sein dürften. (Der Bericht erschien in der Zeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, Verlag für medizinische Psychologie Göttingen, 11./12. Heft 1952.) — Die Erziehungsberatungsstelle ist der Kinderklinik angegliedert. Die Beratung erfolgt durch eine Gruppe von Fachleuten, die nach angelsächsischem Vorbild zu einem „Team“ zusammengeschlossen sind. Ein Kinderarzt, ein Psychologe, ein Psychiater, ein Pädagoge bilden zusammen ein „Team“. „Schwierige Kinder“, die als solche von den Eltern, der Fürsorge, der Schule, von Ärzten erkannt werden, gelangen über das Gesundheitsamt zur Erziehungsberatung. Dort wird zunächst mittels Testverfahren, anthropometrischen und speziellen Konstitutionsuntersuchungen ein möglichst vollständiges Bild der kindlichen Persönlichkeit und der Hintergründe der Erziehungs-, Lern- und Verhaltensschwierigkeiten erstellt. Als Teste dienen: der Entwicklungstest der Hildegard Hetzer, ein graphologischer Test, ein Zeichentest, der Sceno-Test und der Farbpyramidentest von Pfister. Unter den therapeutischen Verfahren finden sich die Gruppentherapie, die Heilgymnastik, die gründliche Aussprache mit den Eltern, das autogene Training nach I. H. Schultz, die analytische Spieltherapie. Für einen kleinen Prozentsatz der kindlichen Patienten (5 Prozent) kommt die eigentlich analytische Behandlung in Frage. Interessant ist die Methode des „Mentorsystems“. Studenten der pädagogischen Akademie, die kurz vor dem Abschluß ihres Examens stehen, übernehmen jeweils ein „schwieriges Kind“ zur psychagogischen Betreuung. Die Erfolge dieser persönlichen Betreuung sind nach Angaben des Berichtes „frappant“. Der Bericht hebt noch Einzelheiten hervor, die kurz angedeutet seien. Für jede Erziehungsberatungsstelle ist eine zuverlässige Kenntnis der „soziologischen Struktur“ der Bevölkerung wichtig. Die Schwierigkeiten der Kinder haben örtliches Kolorit. Alle „Schul-schwierigkeiten“ der Kinder sind familiär begründet, d. h. die neurotische Fehlhaltung des Schülers ist das Resultat von Überforderungen von Seiten der Eltern, von Angst vor den Eltern, usf. Kinder, die ohne Vater heranwachsen und die aus geschiedenen Ehen stammen, stellen das Hauptkontingent der „schwierigen Kinder“ dar. Aus dieser Tatsache geht hinlänglich deutlich hervor, daß Kriege und unruhige Zeiten auch das Kind nicht verschonen.

*Analytische Psychologie und Schule.* Die Tatsache, daß sich unter 650 Schülern, die eine Erziehungsberatungsstelle aufsuchten, 80 Prozent milieugeschädigte Kinder befanden, zeigt mit voller Deutlichkeit, daß die analytische Psychologie, auch